

# Der Todte

## Horror-Island.

Roman von Harry Chess.

(7. Fortsetzung.)

„Der Hund!“ kam es dumpf von den Lippen der Frau, „der elende Verräther. Er ist an meinem Unglück schuld. — Aber wir sehen uns wieder, Andre Gerstau, wir sehen uns wieder und dann — rechnen wir miteinander ab.“

Während der letzten Worte war ihre Stimme unsicher geworden, und plötzlich brach sie in lautes Schluchzen aus. „Heul nicht,“ herrschte sie ihr Mann an, „der wird sich hüten und Dir in den Weg kommen. Der Gauner hat Dich die Kaskanen aus dem Feuer holen lassen und verpfeift sie allein. Gasi für ihn geföhlen und getraut, und er — hat die Früchte eingekauft. Ja, so müssen die Frauenzimmer behandelt werden, das ist der Weg, sie fette zu machen — Schläge für die Arbeit, die sie leisten — Schläge. — Hörst Du noch nicht auf, zu plärren?“

„Sieh mir Wilhelm, Wilhelm, gib mir Abhilfe,“ schluchzte das Weib, „ich muß trinken — ich muß — lieber, guter William — Abhilfe!“

Das Schluchzen ging in convulsivisches Schreien über. Der Lithograph konnte wohl die Anfälle seiner heftigen Hysterie, er ermahnte sie noch einmal, ruhig zu sein und die Nachbarn nicht zu alarmieren, und als die „schöne Maggie“ sich nicht von ihrem krummen Verlangen nach Alkohol abbringen ließ, hand er auf und schleppte sie gewaltfam nach der Bekkstatt, auf welche er sie ziemlich unsanft niederfallen ließ.

„Da lies' und denk' an den Andre,“ brumpte er dabei.

Das Weib wimmerte leise und leiser und stöhnte langsam einzuatmen.

William Strobbach schrie einmal in der Stube auf und nieder und sprach dabei halblaut vor sich hin. „Bislich wandte er sich der Thür zu, hinter welcher seine alte Mutter mit zitternder Hand die Nadel führte, öffnete und blieb auf der Schwelle stehen.“

„Wie hast Du Geld?“ fragte er mit heiserer Stimme.

„Nur wenig,“ erwiderte die Greifin aufschauend.

„Sieh her, was Du hast — wenig oder viel — ich brauch es!“

„Lieber William, ich bitte Dich, nimm mir das Geld nicht ab. Der Erbe steht vor der Thür, und der Erbe fordert seine Rente, ich halte mir die paar Mark dafür zurückgelegt, damit wir nicht wieder auf die Straße getrieben werden.“

„Unfinn,“ rief William hervor und fuhr mit seiner langen, abgegriffenen Hand durch das übervolle, lodige, blonde Haupthaar, das ebensoviele von Ramm und Würste berührt zu sein schien, wie der kurze Bart. „Unfinn, bis zum Ersten sind noch volle zehn Tage, und bis dahin können wir schon Geld haben, viel Geld!“

„Wirst Du arbeiten?“ fragte die Mutter erneut und setzte seufzend hinzu: „Ach, wenn Du es doch tätest! Du bist ein so geschickter Lithograph, den! nur, was Du in Amerika für schönes Geld verdient hast — ehe Du die da drinnen kanntest. Ach, Willi, Willi — wenn der Vater uns jetzt sehen könnte — er würde es nicht für möglich halten, daß seine Familie, für die er stets so gut und treu geforgt hat, in solches Elend gerathen sei.“

„Sie hielt einen Augenblick inne, als erwaute sie eine Antwort, aber ihr Sohn schaute nur düster zu Boden und ragte an seiner Unterlippe.“

„Und wenn's das nur wäre,“ fuhr Frau Strobbach fort, „wäre es nur Armuth und Entbehrung — Gott ist mein Zeuge, ich würde niemals murren, treu zu Euch halten und das bischen Arbeit, das meine alten Hände überhaupt noch verrichten können, vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein thun, aber Zank und Streit und — und — das entsetzliche Trinken — ach, Willi, mein armer, verführter Junge, wir alle gehen daran zu Grunde und Dein junges Leben wird zerstört und verwirrt.“

Seine Thränen entströmten den Augen der Mutter und fielen auf den Stumpf nieder, den sie noch immer in der Hand hielt.

„Was soll ich thun?“ fragte der Lithograph abschließend, „ist es doch schon einmal meine Frau — soll ich sie todschlagen?“

„Gott verführe die Sünde!“ Sie ist Deine Frau, ja, das ist sie. Du hast es nicht anders gewollt, obwohl ich, Deine Mutter, auf den Knien vor Dir gelegen und Dich beim Vorbenen an Deinen Fuß vor der verstorbenen Mutter angefleht und beschworen habe, das Weib das Deine unwidrig ist, nicht unter unfer Dach zu bringen. — Hab nicht auf, Willi, werde nicht böse — ich mache Dir ja keinen Vorwurf, geschweigen ich leider geföhlen, aber es gibt ja viele unglückliche Ehen — Mann und Frau passen nicht zu einander — nun, da meine ich, ist es doch das Beste — sie geht rechts und Du links — eine Scheidung ist unter diesen Umständen schnell erlangt und dann — Willi, mein Sohn, mein einziger Sohn, dann kann alles wieder gut werden. Du wirst wieder arbeiten, ich führe den Haushalt und frische und stopfe auch noch für fremde Leute und dann — ein Schimmer fröhlicher Hoffnung glüht über das eingetragene runzelige Gesicht — „dann würde auch unfer Susanne wieder zu uns kommen.“

„Der Arme!“ unterdrach William sie raub. „Warum ist sie denn aus dem Hause gelaufen? Pah, das ist das edle Herz, das gute, liebe Kind. Weil

sie jetzt Geld verdient, das Fräulein Susa, und es nicht mit uns theilen will — darum läßt sie sich nicht mehr sehen — ein nettes Mustertind!“

„William, Du läst!“ rief die Greifin, „Du weißt es besser.“

„Aber das ist der Dank,“ schrie der Lithograph, ohne den Einwurf der Mutter zu beachten, „das ist der Dank, daß der Vater sie von der Straße heimgebracht, daß Du sie erzogen hast, als wenn sie Dein eigenes Kind wäre — Suschen vorn und Suschen hinten, und das Beste war nicht gut genug für den Rothkopf. Na, das ist jetzt der Dank — Fingel hab' ich — ich fliege, und das Gefieder ist ja auch hübsch und bunt genug — für so etwas gibt's genug Liebhaber in Berlin!“

Der Vater war ihre Arbeit entsunken, mit zitternder Hand hatte sie ihren Stuhl ergriffen, und sich schwer auf ihn stützend, hinkte sie bis dicht vor den roth und höhnisch lachenden Mann hin. Die sonst so gültig blidenden Augen der Greifin ruheten zornig auf dem Gesicht ihres Sohnes, und ihre Stimme klang hart und ischar, als sie ausrief: „Du, schlechter, verlogener Mensch! Du bestidest das Ansehen an Deinen Vater und triffst keinen der letzten Willen mit Füßen. Hat er Dir nicht auf einem Seinerbeger das arme Kind an die Brust gelegt und Dich ermahnt, es zu beschützen und zu lieben wie ein Bruder? Und jetzt wagst Du es, das brave, unschuldige Kind zu verleiden und in den Schmutz zu ziehen, in dem Du mit Deinem Weibe dich wohl fühlst? — Nun, jetzt will ich Dir sagen, weshalb Susanne sich mit mir, das Opfer gebracht hat, sich von uns loszureißen und ihre eigenen Wege zu gehen, weshalb ich sie in schlaflösen Nächten, die wir zusammen durchweint haben, hundertmal beschworen habe, es zu thun. — Susanne durfte nicht beglückt werden durch das Glück, das sie in Eurer Nähe mit jedem Athemzug in sich aufnehmen mußte — sie sollte das zündernde Beispiel Deines geluntenen, elenden Weibes nicht, das beständig vor sich haben. — Das, das wir's, was sie forttrieb, und wenn ich auch unter der Qual dieser Trennung zu Grunde gehen muß — ich segne die Stunde, da das reine, unverbundene Gesicht diese Hölle zum lehrnennal gesehen hat.“

Gellendes, höhnisches Lachen erkundte aus dem Nebenraum, und im nächsten Moment tauchte die Gestalt der irischen Maggie vor der betroffenen zurückweichenden Greifin auf.

„Da haben wir sie doch endlich einmal erwisch't, die alte Dexe, die immer so fromm und still thut,“ schrie das Weib, „Verleumdung! Das ist es, was sie treibt — unsere Ehe will sie zerlösen, und ich weite, sie bringt es noch fertig.“

„Unfinn, Maggie — sie hat es nicht so gemeint.“

„Nicht so gemeint! „Hab' ich's nicht mit diesen Öhren gehört, wie sie Dir den Rath gab, Dich von mir scheiden zu lassen, mich aus dem Hause zu jagen. Und jetzt erzählt sie Dir, ich wäre ein gefunkenes, elendes Weib, das andere schon durch ihre Nähe vergiftete.“

„Ja, das habe ich gesagt,“ rief die Greifin mit Nachdruck und Festigkeit. „Dann! Und das läßt Du Deiner Frau sagen, Du freigelicht, Schwächling! — Wst, Du bist kein Gentleman — der würde so ein altes Weib auf die Straße stoßen, wenn sie seine Frau, eine Lada, beleidigt!“

„Ja, Mutter, Du kümmerst Dich auch um Dinge, die Dich nichts angehen,“ polterte der elende Sohn heraus, „ich habe mit Maggie zu leben, und was gefällt sie so wie sie ist — verstanden? Mir gefällt sie.“

„Dann lebe mit ihr,“ preschte Frau Strobbach dumpf hervor, „bis Du im Juchthaus endest!“

Das Ehepaar wechselte einen schnellen Blick, das letzte Wort mußte sie in ganz eigenhümlicher Weise getroffen haben. Maggie sprang auf die Greifin zu und umklammerte ihren Arm mit eisernem Griff.

„Was sollst Du damit sagen,“ zählte sie, „hast Du etwas gesehen, was mich los,“ sagte die alte Frau, „Du thust mir weh.“

„Ich will Dir weh thun, hörst Du, ich will, weil Du eine Spionin bist. So frage Du sie doch, William, mit Antwortet sie nicht. — Rede, sprich — geftehe, was hast Du gesehen?“

„O Gott, Du drückst mir den Arm!“ rief die Greifin, die unglückliche, die von der heralonen Furie bis in die Mitte des ersten Fingers gezerrt worden war.

„Ich frage nicht lange,“ rief der Lithograph mit heiserer Stimme, „ich drohe auch nicht lange, ich sage nur, daß ich leben fast mache, der sich um meine Angelegenheiten kümmert oder zu anderen darüber spricht.“

„Das wird sie längst gethan haben. Was hast Du dem Doctor erzählt, zu dem Du jetzt immer hingehst. — Da kann sie laufen, da kann sie ihr Wein brauchen, aber nicht arbeiten, mir im Hause helfen — was hast Du dem Doctor berichtet von uns, oder dem Pfaffen, hochmüthigen Weisbild, das Dich in's Krankenhauß hat bringen lassen?“

„Ja, was hast Du getollt, Alte? Meine Frau hat ganz recht — Du bist eine Spionin, vor der man sich in Acht nehmen muß.“

„Hör ich nicht, lieber Gott,“ jammerte die Dulderin, „vergieß ihm, weil ich ihm verzeihe — o weh, mein Arm — mein Arm!“

„Jurid, ihr elenden, erbärmlichen Menschen, zurück von der schwachen Frau — oder die Polizei ist im Augenblick hier — ich rufe das ganze Haus zusammen. — Mutter, Mutter — was haben sie mit Dir gemacht, Mütterchen?“

„Suschen — Suschen!“

„Mit glücklichem Aufschrei samt die

Greifin an die Brust des jungen Mädchens, das unbemerkt eingetreten war und nun die Arme weit geöffnet hielt, sie zu empfangen.

Mit feindseligen Blicken starrten der Lithograph und seine Frau auf die Eingetretene, welche der gemarterten Frau zu Hilfe kam, doch wagten sie nicht, sie zu hindern, als sie die fast ohnmächtige Greifin zu einem Stuhl führte und sanft darauf niederließ.

„Was ist hier vorgefallen?“ fragte sie dann, das Ehepaar Strobbach vernehmend. „Ich glaube bei nahe, Ihr habt Euch an der Mutter vergiffen. Zutrauen könnte man's? — Euch schon, obwohl es ungeheuerlich scheint, daß ein Sohn sich so weit vergiffen kann.“

„Nein, Suschen, nein,“ versicherte die alte Frau, „es war nichts von Bedeutung. Und jetzt, da Du bei mir bist, ist alles gut und alles abgefften.“

„Rüht sich die Prinzessin doch einmal,“ nahm William das Wort, auf die gläubige Frau, wir wären ihr nicht mehr sein genug.“

„Ich kam nicht zu Euch, sondern zu ihr,“ sagte Susanne mit rüchsigloser Offenheit.

„Und die noblen Kleider, die sie trägt,“ ließ sich Maggie vernehmen, „da muß sich Unserens natürlich verdienen.“

„Zebenfalls haben meine Kleider den Vorzug, lauber zu sein.“

„Das moderne helle Jackett und der Hut mit den schwarzen Straußfedern — na, Dir scheint es ja recht gut zu gehen.“

„Ja, Gott sei Dank, es geht mir gut, weil ich arbeite, bei Euch ist, wie ich sehe, noch das alte Elend — kein Wunder! — Komm, Mutter,“ fuhr sie dann fort, „laß uns in Deine Kammer gehen, Mutter. Gültige Dich auf mich — lieber Gott, wie mühsam Du noch geht. Will's denn gar nicht besser werden mit dem Wein?“

„De, Susanne, auf ein Wort!“ Der Lithograph wollte seiner Pflegsdienerin zu, mit ihm beiseite zu treten, als diese schon die Schwelle der Kammer erreicht hatte.

„Was willst Du?“ fragte Susanne kurz.

„Da Dir's so gut geht,“ murmelte William Strobbach mit vertraulichem Augenblick, „da wär's, meine ich, nicht mehr als recht, wenn Du Deinem armen Bruder einmal unter die Arme greifen tätest.“

„Du willst Geld?“

„Nein, Brot im Hause. Es geht uns schandbar schlecht.“

„Warum arbeitest Du nicht? Du bist ein großer, harter Mann, wenn es auch vielleicht in Deinem Beruf augenblicklich keine Arbeit für Dich gibt, Leute, die ansetzen können, werden immer gefucht.“

„Du redest, wie Du es verstehst. Was habe ich nicht schon angefangen, wo habe ich nicht schon nachgefragt! Frauenzimmer finden leichter ein Unterkommen.“

„Schon gut. Ich verneine auch nicht viel und muß mich einrichten. Hier hast Du einen Thaler, aber laufe keinen Schnaps daft.“

„Dante ich's, Susa. Am Ersten gebe ich Dir Geld zurück, und wenn Du dann vielleicht was brauchst —“

„Ach nur, wegen der Wiederbezahlung brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen, und Deine Gefälligkeit werde ich schwerlich in Anspruch nehmen.“

„Da dann nicht, liebe Seele,“ rief der Lithograph, warf den Thaler bis zu Zimmerdecke in die Höhe, fing ihn gefidert wieder auf und drückte ihm dann seiner Frau in die Hand.

„Hol Mabeira, schnell,“ lachte er, „und was zu essen, mir knurrt der Magen.“

Die Frau warf sich ein gestrigtes, an mehreren Stellen zerrissenes Tuch um die Schultern und ging, den Magen herbeizuholen, sie wußte, was ihr Mann darunter verstand und theilte seine Leidenschaft für das gebrauchte Gift.

Susanne war indessen zur Mutter in die Kammer getreten und schob hastig den Riegel von Innen vor die Thür.

„Welche Menschen!“ rief sie dabei aus. „Sie haben auch den letzten Rest von Scham und Ehre verloren und sind jetzt nicht besser als Thiere.“

„Datum ist es unrecht, daß Du noch einmal in dieses Haus zurückgekommen bist,“ sagte Frau Strobbach, „hatteft Du mir nicht mit Hand und Mund verprochen, daß Du niemals wieder die Schwelle überschreiten würdest?“

„Ich vermahnte meinem Versprechen nicht treu zu bleiben, Mutter. Wachte ich Dich nicht in ihrer Gewalt? Und Deine verprochenen Briefe blieben aus.“

„Ja, ich schrieb Dir nicht, weil ich glaube, es sei besser, Du hörst gar nichts mehr von uns; was hätte ich auch mittheilen sollen, was Dein Herz nicht tief bekümmert hätte! Hier ereignen sich nur häßliche und traurige Dinge.“

Susanne hatte sich auf die Fußbant niedergelassen, nachdem sie Hut und Jackett sorgsam auf das Bett niedergelegt. Sie nahm jetzt beide Hände der Greifin in die ihren und drückte sie zärtlich an ihre Lippen und ihre Brust. Dabei schaute sie bittend zu ihr empor.

„Mutter,“ flehte sie, „komm mit mir. Mein Stübchen ist klein, aber für uns beide hat es schon Platz. Du gehst hier zu Grunde, und ich bin täglich und stündlich betneuert in Sorgen. Und fte, es ist ja auch nicht gut, daß ich allein, so ganz allein bin. Auch mir würde manches dadurch erleichtert, wenn ich dich zur Seite hätte.“

Die Greifin schaute sinnend vor sich nieder, sie überlegte, sie kämpfte mit sich.

„Es geht nicht, Kind, es darf nicht

sein,“ entschied sie. „Wie gerne ich noch das bischen Sonnenchein einheimen möchte, das mir ein Zusammenleben mit dir auf meine alten Tage gewöhnlich würde! Du weißt ja, wie mein Herz Dir gehört und mich zu Dir zieht. Aber Suschen, ich habe eine Pflicht zu erfüllen, und die hält mich fest. Er ist ja doch mein Sohn, ich habe ihm das Leben gegeben in Schmerz und Hoffnung — und Schmerz und Hoffnung sind es, die mich auch jetzt noch an ihn fesseln — der Schmerz, daß es so weit mit ihm gekommen ist, und die Hoffnung, Gott möge ihn erlösen und auf den rechten Weg zurückführen. Das eine aber weiß ich gewiß: wenn ich von ihm ginge, dann wäre sein letzter Schwacher Halt dahin, und das Weib würde ihn ganz hinabführen in Sünde und Verderben.“

„Mutter,“ rief Susanne, mit Thränen kämpfend, „Du bist eine Hebin! — Das ist jete Mutter, wenn sie um ihr Kind kämpft,“ klang es von den Lippen der Greifin zurück, „ich darf von meinem Rosen nicht weichen, bis auch ich wie unser Herr und Heiland in seiner Noth ausrufen darf: es ist volldratt!“

Schweigen herrschte einige Minuten lang in dem kleinen Raum, die beiden Frauen hatten sich tiefesweigt umfaßt.

„Nicht wahr, Suschen,“ begann die Greifin wieder, „nun bittest Du mich auch nicht mehr, daß ich mit Dir gehe, so?“

„Nein, Mutter.“

„Und nun, Kind, erjähle mir von Dir. Bist Du noch in deiner Stellung?“

„Ja, beim GeheimenJustizrath Doctor Friedrich Gallus, oder wie er sich viel lieber schlichthin nennen hört, beim Doctor Gallus. Ach, Mutter, das ist ein Mann! — Du tann man nur emporsuchen, und jeder sollte streben, ihn ein wenig ähnlich zu werden.“

„Sieh einmal an,“ lachte Frau Strobbach, „ganz Feuer und Flamme! Das bin ich ja von meinem überlegten, scharf prüfenden Suschen gar nicht gewöhnt. Wie alt ist denn der Doctor Gallus?“

„Das Mädchen lachte auf. „Du bist zur Diplomatin nicht geboren, Mutter. Du fällst zu schnell mit der Thür ins Haus. — Nein, Du brauchst gar keine Furcht zu haben, daß deine Susanne ein anderes Gefühl für ihren Chef hegen könnte, als Ehrfurcht, wasche, die Ehrfurcht, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wird. Doctor Gallus ist wohl an die fünfzig Jahre, sein Bart ist grau, und leider ist er ein wenig vermadt. Aber weißt Du, Mutter, die hohe Schulter, die bemerkt man schon an zweiten Tage nicht mehr, wenn man den Genuß hat, mit diesem geistreichen, so weitgehend unterrichteten Mann zu verkehren. Er ist unversehrlich, und das begreife ich ganz gut, daß ihm seine Frau erobert tonnte, er hat eben keine Gefühle, die ihm an Seele und Geist ebenbürtig gewesen wäre.“

„Ist er gut gegen Dich, Kind?“

„Er ist gegen alle Menschen gültig,“ rief Susanne mit leuchtenden Augen. „Solange ihn jemand nicht geküßt hat, vertraut er blindlings, doch eben abweisend und streng kann er denjenigen behandeln, der ihn einmal hintergangen.“

„Worin besteht denn Deine Thätigkeit?“

„Ich bin seine Stenographin, bediene die Schreibmaschine, die er auf meinen Rath aus Amerika bezogen hat, aber ich bin ihm dadurch besonders nützlich, daß ich die englische Correspondenz erliegen kann, da Doctor Gallus einige hervorragende Londoner und New Yorker Handelskäufer vertritt.“

„Bist Du mit deinem Gehalt zufrieden?“

„Ich kann ganz gut damit auskommen, und von meinen großen Schulden ein wenig abstragen.“

Frau Strobbach schob ihre Reife mit schnellem Rud auf die Stitze, ihr eheliches Gesicht verrieth Befürzung. „Schulden!“ rief sie hervor, „ich habe doch nicht recht gehört, Du hast Schulden?“

„O, ja, unendlich hohe, daß ich sie nie im Leben bezahlen kann, es gibt auch eigentlich keine Mütze, in welcher man diese Schulden tilgen könnte, und das hier, Mutterchen, das dumme goldene Ding hier bildet nur einen schlechten, schwachen Ersatz.“

Susanne hatte sich erhoben und hastig ein Zwanzigmarstück hervorgezogen, und während sie jetzt die Münze in die Hand der Greifin drückte, überzogen sich ihre Wangen mit holdem Roth, welches Freude und Scham in ihr aufglimmen ließ.

Frau Strobbach wollte die ihr zugedachte Gabe zwar durchaus nicht annehmen, aber das junge Mädchen schmeichelte und bat so beharrlich, daß die alte Frau schließlich nachgab und mit dem Verprechen, sich Erfrischungen und härtende Nahrungsmittel kaufen zu wollen, das Goldstück beistellte.

„Du bist noch in deiner alten Wohnung?“ fragte sie, während sie das Geld in ein Papier wickelte und sorgsam in ihrer Watrage verbergte, eine Voracht, welche Susanne mit beifälliger Kopfnicken begrüßte.

„Ja, Mutter, ich wohne immer noch Brenglauer Allee 6, aber ich werde wohl meine Wohnung wechseln müssen.“

„So, bist Du mit dem Weibchen zufrieden, oder was ist es sonst? Du lobtest doch leßthin dein Stübchen sehr, es sei bedäglich, lauber, und Du genuffest eine herrliche Aussicht auf den Wöbberg?“

„Mein Stübchen besitzt auch heute noch diese Vorzüge, und der Schneide-

meister Grün und seine Frau, bei denen ich wohne, sind droilige Leute und brav ebenberei, aber — es ist eben zu weit nach dem Bureau, das in der Kronenstraße liegt.“

„Genügt Dir der Omnibus denn nicht?“

„Doch schon hatte Susanne sie umschlungen und flüsterte ihr lachend zu: „Ich habe Dich soeben belogen, Mutterchen. Es ist ja ein anderer Grund, der mich aus meinem gemütlichen Heim vertriebt.“

„Ein anderer Grund? Im, im — also ein Mann?“

„Das ist so futz nicht zu beantworten. Doch räume ich Dir ein, daß Du so ziemlich das Richtige getroffen hast. Ich will Dir alles erzählen. Komm, laß uns hier auf meinem Bett nebeneinander Platz nehmen, ich lege meinen Arm um Dich, und nun höre.“

„Was werde ich da zu hören bekommen,“ seufzte Frau Strobbach, „wenn's nur nicht eine neue Sorge ist.“

„Es war an einem der letzten Sonntage“, erzählte Susanne ihrer Pflegsdienerin weiter, „der frisch gefallene Schnee lag noch auf den Straßen, als ich Lust bekam, einen kleinen Spaziergang zu unternehmen. Wenn man die ganze Woche im Bureau arbeitet und nur Attenluft zu schlucken bekommt, wird man am Sonntag von einer gerade krankhaften Sehnsucht ins Freie getrieben. So sehnsüchtig wurde mir gegen Mittag plötzlich ins Herz. Mit drei Sprüngen war ich angelockert und hinaus. Der Omnibus brachte mich unter die Linden, wo die Wachparade soeben mit klingendem Spiel aufzog, ich aber warnebre weiter und war bald im Thiergarten. Du weißt, ich liebe nicht die abgetretenen Pfade, ich schlug mich daher ein wenig in die Büsche und befand mich bald auf einem prächtigen Seitenweg in der Nähe des großen Sterns. Es war eine Luft, emporsuchen, und jeder sollte streben, ihn ein wenig ähnlich zu werden.“

„Sieh einmal an,“ lachte Frau Strobbach, „ganz Feuer und Flamme! Das bin ich ja von meinem überlegten, scharf prüfenden Suschen gar nicht gewöhnt. Wie alt ist denn der Doctor Gallus?“

„Das Mädchen lachte auf. „Du bist zur Diplomatin nicht geboren, Mutter. Du fällst zu schnell mit der Thür ins Haus. — Nein, Du brauchst gar keine Furcht zu haben, daß deine Susanne ein anderes Gefühl für ihren Chef hegen könnte, als Ehrfurcht, wasche, die Ehrfurcht, die ihm von allen Seiten entgegengebracht wird. Doctor Gallus ist wohl an die fünfzig Jahre, sein Bart ist grau, und leider ist er ein wenig vermadt. Aber weißt Du, Mutter, die hohe Schulter, die bemerkt man schon an zweiten Tage nicht mehr, wenn man den Genuß hat, mit diesem geistreichen, so weitgehend unterrichteten Mann zu verkehren. Er ist unversehrlich, und das begreife ich ganz gut, daß ihm seine Frau erobert tonnte, er hat eben keine Gefühle, die ihm an Seele und Geist ebenbürtig gewesen wäre.“

„Ist er gut gegen Dich, Kind?“

„Er ist gegen alle Menschen gültig,“ rief Susanne mit leuchtenden Augen. „Solange ihn jemand nicht geküßt hat, vertraut er blindlings, doch eben abweisend und streng kann er denjenigen behandeln, der ihn einmal hintergangen.“

„Worin besteht denn Deine Thätigkeit?“

„Ich bin seine Stenographin, bediene die Schreibmaschine, die er auf meinen Rath aus Amerika bezogen hat, aber ich bin ihm dadurch besonders nützlich, daß ich die englische Correspondenz erliegen kann, da Doctor Gallus einige hervorragende Londoner und New Yorker Handelskäufer vertritt.“

„Bist Du mit deinem Gehalt zufrieden?“

„Ich kann ganz gut damit auskommen, und von meinen großen Schulden ein wenig abstragen.“

Frau Strobbach schob ihre Reife mit schnellem Rud auf die Stitze, ihr eheliches Gesicht verrieth Befürzung. „Schulden!“ rief sie hervor, „ich habe doch nicht recht gehört, Du hast Schulden?“

„O, ja, unendlich hohe, daß ich sie nie im Leben bezahlen kann, es gibt auch eigentlich keine Mütze, in welcher man diese Schulden tilgen könnte, und das hier, Mutterchen, das dumme goldene Ding hier bildet nur einen schlechten, schwachen Ersatz.“

Susanne hatte sich erhoben und hastig ein Zwanzigmarstück hervorgezogen, und während sie jetzt die Münze in die Hand der Greifin drückte, überzogen sich ihre Wangen mit holdem Roth, welches Freude und Scham in ihr aufglimmen ließ.

Frau Strobbach wollte die ihr zugedachte Gabe zwar durchaus nicht annehmen, aber das junge Mädchen schmeichelte und bat so beharrlich, daß die alte Frau schließlich nachgab und mit dem Verprechen, sich Erfrischungen und härtende Nahrungsmittel kaufen zu wollen, das Goldstück beistellte.

„Du bist noch in deiner alten Wohnung?“ fragte sie, während sie das Geld in ein Papier wickelte und sorgsam in ihrer Watrage verbergte, eine Voracht, welche Susanne mit beifälliger Kopfnicken begrüßte.

„Ja, Mutter, ich wohne immer noch Brenglauer Allee 6, aber ich werde wohl meine Wohnung wechseln müssen.“

„So, bist Du mit dem Weibchen zufrieden, oder was ist es sonst? Du lobtest doch leßthin dein Stübchen sehr, es sei bedäglich, lauber, und Du genuffest eine herrliche Aussicht auf den Wöbberg?“

„Mein Stübchen besitzt auch heute noch diese Vorzüge, und der Schneide-

# Für die Küche.

Suppe von Hühnerfleisch. Man geröhnt den ganzen Leberrest, Knochen, Fleisch und Füllungsbelegen fein im Mörser, bräunt die Butter dann mit Butter oder Rindsfett und einer Zwiebel scharf an und füllt mit kochendem Wasser (drei bis vier Teller voll auf ein Suppenmaß), worin noch etwas Suppengrün, Gelbrühe und Sellerie gegeben wird. Nach zweifelhafte Kochen schüttet man die Brühe durch ein Haarfieb, rührt sie über einem Siegel an und gibt geröstete Semmelstücken dazu auf dem Tisch.

Junge Erbsen nach französischer Art. Die ausgebrochenen Erbsen werden in frischem Wasser gewaschen, in einem anderen sauberen Wasser mit einem Viertel Pfund süßer Butter in einer Kasserolle mit einem zusammengebundenen Saftlopf, einer kleinen Zwiebel, Nelke, kleinem Vorberblatt, ein wenig Zucker und einem kleinen Schöpföffel guter, weißer Bouillon weich gedämpft, auf einen Seiter geschüttet und die abgelaufene Brühe mit weißer Sauce (Mennende) ziemlich dick eingestrichelt, Zwiebel, Nelke, Vorberblatt sowie Saftlopf werden herausgenommen und letzterer nachherig geschüttelt, mit den Erbsen in die Sauce gethan, 2 Eigelb mit einem Eigröß süßer Butter darunter gemischt und nach Geschmack gefügt, dann gerührt. Büchsen-Erbsen werden, wenn sie heiß und abgetropft sind, in die fertig gestellte und legitime Sauce gegeben.

Warmer Kaffee für die Küche. Eine gute Kaffeebohne aller Art verwendet werden. Ein halbes Pfund Reis wird in Wasser ausgequollen, doch nicht zu weich. Dann schüttet man diesen in eine tiefe Schüssel, gibt 3—4 gut gewaschene, fein gewaschene Erbsen und die Kaffeebohne sowie eine in Butter gedämpfte, feingehackte Zwiebel dazu, und verührt alles mit einem Ei und etwas Milch. Die Masse schüttet man in eine gut ausgebutterte mit Semmelkrumen ausgestreute Blechform, legt oben auf Butterstücken und Parmesantafe oder sonstige geriebene Käsestücke und läßt das Gericht 1 1/2 Stunde bei mäßiger Hitze goldgelb backen.

Obere Kaffee Suppenhühner. Man röhrt das Huhn wie ein Gans zu, d. h. man hat die Flügel bis auf kurze Stümpfe ab, schneidet den Hals möglichst tief heraus, die Flügel über den Rinngeleiten ab. Kopf und Flügel werden sauber zurecht, Sabel und Krallen abgetrennt, die Augen ausgehöhlen, die Haut von den Beinen durch Abbrühen entfernt. Dieses „Klein“ wird mit Herz, Magen und Leber in einem Tüchlein ertra getocht, ohne weiteren Zusatz als Salz und einen halben Kaffeelöffel voll Fleischerzutt. Die Hühner legt man in einen Schnellweizer und focht sie zwei Stunden in Salzwasser, das sie nur knapp bedeckt darf. Hühner wird sich herausgenommen und in gedrehte Butter gelegt, in welcher man ihr von allen Seiten Farbe gibt und sie noch eine Stunde braten läßt. In das Innere schiebt man ein Sträußchen grüner Pfefferkörner, auf die Brust und zwei Pfefferkörner zu legen. Etwas gelochener schwarzer oder weißer Pfeffer erhöht ganz wesentlich den Geschmack. Zum Jugieren nimmt man die Brühe von „Klein“, welche die Sauce ebenso kräftig wie feurig erscheinen läßt. Kräftig gefüllt man sie mit einem Viertelfloß Mehl. Die Brühe, worin das Huhn zuerst kochte, verwendet man nach Hinzufügen von etwas Suppengrün zu einer Reis- oder Mabeira-Suppe.

Kalte Meerrettichsauce mit Eiern. Diese Sauce paßt sehr gut zu Fisch, gebratenem und gehacktem Rindfleisch, Pötelungen, u. u. u. Man zerkleinert ein halbes Pfund Butter in einem Holzöffel und verührt dieselben nach und nach mit 3—4 Eigelb, feinen Mehlstücken und einer Tasse Salz. Zuletzt mengt man drei Eißel fein geriebene Meerrettich darunter.

Karotte Suppe. 13 Unzen geriebene Karoffeln werden mit zwei Schöffeln Mehl, 6 Eigelb, etwas feingehackten Mandeln, 4 Schöffeln Zucker und 3 1/2 Unzen Butter (schäumig gerührt), dann wird die abgeriebene Schale einer halben Citrone, ein wenig Salz und zuletzt der Schnee der 6 Eigelb darunter gerührt. Die Masse füllt man in eine mit Butter ausgeglichene Form, kocht sie ca. 1 Stunde und giebt sie mit einer Dose oder Vanilleauce auf dem Tisch.

Sardellenbutter. Ein halbes Pfund Sardellen werden gut abgewaschen, nicht gewässert, entgrüet und gereinigt, dann zu einem ganz feinen Brei verwiert und durch ein feines Sieb geschoben. Nun verührt man dies mit einem halben Pfund guter Butter, füllt es in ein hübsches Gefäß und verwendet es nach Bedarf. Natürlich läßt sich nach Gängen auch irgen ein Weib oder Weniger nehmen.

Feine Kaffeebohnen. Nachdem man ein Viertel Pfund feingehacktes Rindfleisch, Rindfleisch und Schinken mit genügend Butter, einigen Zwiebeln, etwas Pfeffer, Lorbeerblatt und einigen Nelken fest zubereit längere Zeit gedünstet hat, giebt man ein Quart frische Sahne auf und läßt kochen. Einige Kapern und ein Glas Mabeira sind nicht unbedingt nötig, verbessern aber den Geschmack. Zuletzt seigt man die Sauce durch und schmeckt mit dem nöthigen Salz ab.

Um zähres Fleisch bald weich zu kochen, gießt man nach dem Aufschäumen des Fleisches etwas Rum (auf 8 Pfund einen Löffel voll) hinzu; das härteste Fleisch wird hierdurch erweicht, ohne im Gerichten nach Rum zu schmecken.

Unerfene Dichtern geht es jetzt meist gut, aber den Wulven meist schlecht.

(Fortsetzung folgt.)